

Die Wahrheit liegt im Paddelboot

Intensives Beobachten hilft einerseits, ein Kind besser kennenzulernen. Andererseits erfährt die Fachkraft so nicht, welcher Intention das Kind folgt. Kita-Leiterin Kerstin Kreikenbohm nimmt sich des Widerspruchs an – und verrät, wie sie damit umgeht.

KERSTIN KREIKENBOHM



Beobachtung und Dokumentation sind in“, schrieben Christoph Mischo, Dörte Weltzien und Klaus Fröhlich-Gildhoff. Und der Trend hat Folgen: Der Markt ist voll mit Literatur, Systemen, Entwicklungsbögen und Fortbildungsangeboten rund ums Thema. Die Qualitätsmanagementsysteme sowie die gesetzlichen Regelungen und Bildungspläne der Länder fordern das Beobachten der Kinder und ihre Bildungsdokumentation in unterschiedlicher Weise mit Blick auf Systematik, Umfang und Nutzung. Es ist unbestritten und auch gut so: „Die ganzheitliche Beobachtung der kindlichen Entwicklung gehört schon lange zum Selbstverständnis pädagogischer Fachkräfte“, stellten die Entwicklungspsychologen Ute Koglin, Franz Petermann und Ulrike Petermann schon vor Jahren fest.

Dennoch – in mir regt sich Widerstand. Ich wage die kritische Frage, warum wir in den Kitas so viel beobachten und dokumentieren sollen? Und: Stehen prall gefüllte Portfolio-Ordner für eine gute Pädagogik? Braucht es dicke Kinderakten, in denen sich die Entwicklungsbögen der Kita-Jahre von der Krippe bis zur Einschulung stapeln, um Professionalität zu beweisen? Ist unser Erziehergewissen erst dann beruhigt, wenn die seitenlangen Bögen für alle fünfundzwanzig Kinder der Gruppe ausgefüllt sind? Ich fürchte, dass der Sinn und das Ziel dieser Instrumente im daraus resultierenden Aufwand unter unzureichenden Rahmenbedingungen oftmals untergehen.

„Nicht was das Kind sein sollte ist wichtig, sondern was es ist“

Schon die Reformpädagogen haben das Beobachten und Dokumentieren der Entwicklung ihrer Zöglinge praktiziert und als wertvoll erachtet. Jean-Jacques Rousseau machte Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit seinem Buch „Émile“ den An-

fang. Auch Janusz Korczak notierte intensiv seine detaillierten Beobachtungen und ermunterte die Eltern, dies auch zu tun: „Es gibt keine Symptome ohne Bedeutung.“ Für ihn galt: „Nicht wie und was das Kind sein sollte ist wichtig, sondern wie und was das Kind ist.“ Friedhelm Beiner, emeritierter Professor für Erziehungswissenschaften, betont: „Korczaks Schriften sind zum großen Teil Dokumente seiner teil-

Beobachten ist im Trend. Aber stehen volle Ordner für gute Pädagogik?

nehmenden Beobachtung im Umgang mit den Kindern und Erziehern. Ihm lag viel daran, auch andere Erzieher zum Beobachten anzuregen.“ Korczaks Aufzeichnungen hatten einen für ihn wissenschaftlichen Wert: Er notierte detailliert bestimmte Aspekte seiner Beobachtungen, die sowohl für ihn als Arzt als auch für ihn als Pädagogen von Bedeutung waren. Er bekam dadurch Vergleichs- und Erfahrungswerte, zum Beispiel über das Wachstum, die Entwicklung oder das Verhalten seiner Zöglinge, aus denen er dann Schlüsse für sein Handeln zog.

Aber auch in Janusz Korczak regte sich seinerzeit ein ähnlicher Widerstand in Bezug auf das reine Beobachten: „Sind wir irgendwelcher Geheimnisse Herr geworden, so zeichnen wir sie sogleich als objektive mathematische Formeln auf.“ Er wollte aber nicht beobachten, um aus den Ergebnissen Handlungskonzepte zu entwickeln, wie heute in der Literatur meist der Sinn der Beobachtung verstanden wird. Ihm ging es darum, die Kinder wirklich kennenzulernen: „Es ist eine leidenschaftliche Hingabe nötig; man muss das Kind nicht nur verstehen, man muss auch fühlen wie ein Kind.“ Und: „Durch diese pädagogische Einfühlung lernt der Erzieher das Kind kennen und kann errahnen, was ihm in diesem Augenblick förderlich sein könnte.“

Es geht also um Beziehungsarbeit und Individualität – nicht um das

Erfassen von Lernstandsfeststellungen. Das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung betont: „Beobachten heißt beachten“ und „Es gibt nicht nur die eine Wahrheit, die eine Ursache, die eine Perspektive.“

Man kann nicht in den Kopf des Kindes gucken

Mich interessiert vor allem die Perspektive des Kindes. Wenn ich es von außen beobachte und durch meine Beobachterbrille gucke, laufe ich Gefahr, das Kind zum Objekt zu machen. Ich kann notieren, wie es sich verhält. Ich ziehe Rückschlüsse aus seinem Verhalten, um dann die oben genannten Handlungskonzepte zu entwickeln. Ich kann Fakten sehen, Reaktionen interpretieren. Aber habe ich die Wahrheit des Kindes gesehen? Ich kann nicht in seinen Kopf hineingucken – weiß nicht, was es bewegt, was sein Anliegen ist, welcher Forschungsfrage es gerade nachgeht. Selbst, wenn drei Kinder in einer Situation das Gleiche machen, können sie unterschiedliche Intentionen haben. Das kennen wir doch von uns Erwachsenen auch. Beispiel: Zwei sitzen in einem Paddelboot und paddeln. Eine Person achtet dabei vielleicht beim Eintauchen ihres Paddels auf die Technik und möchte gerne wenige Spritzer verursachen. Die andere Person guckt versunken auf ihr Paddel und überlegt gleichzeitig, was sie später noch einkaufen muss. Was würde ein Beobachter sehen? Zwei sitzen in einem Boot, paddeln und gucken dabei auf ihre Paddel. Der Gesichtsausdruck wird bei beiden Personen konzentriert wirken. Der Beobachtende sähe nicht, was für sie in dem Moment von Bedeutung ist. Stattdessen könnte ihm auffallen, dass die Paddelhaltung bei der zweiten Person nachlässig wirkt und nicht synchron zur anderen Person ist. Ein Defizit? Ja, man könnte geneigt sein, dies zu dokumentieren.

Aus einem weiteren Grund ist ein Perspektivenwechsel ratsam: Wie



Wenn es doch immer so wäre: Statt einem Wochenplan hinterherzuhetzen, nimmt sich diese Erzieherin Zeit für echte Interaktion und begegnet dem Mädchen voller Neugier.

fühlen wir uns, wenn wir direkt beobachtet werden, mit Klemmbrett dabei? Wir hatten in der evangelischen Kita Aschhausen im ostfriesischen Bad Zwischenahn so eine Situation schon mal – es war den Fachkräften kaum möglich, sich natürlich zu verhalten und sich wohl-

zufühlen. Die Anwesenheit einer beobachtenden Person hat Einfluss auf das Tun ihres Objekts.

Beobachten allein reicht einfach nicht aus

Verstehen Sie mich nicht falsch. Es ist wichtig, zu beobachten und zu

dokumentieren. Für viele Kinder ist es fundamental, dass die Erwachsenen in ihrem Umfeld genau erkennen, an welchen Stellen zum Beispiel Unterstützungs- oder Förderbedarf nötig ist. Das Beobachten reicht aber nicht, um die Kinder in Korczaks Sinne kennenzulernen, um zu wissen, was für sie „subjektiv bedeutungsvoll“ ist, wie es der Freinet-Pädagoge Lothar Klein formuliert. Es braucht Dialoge, gegenseitige Resonanz und Neugier auf die Handlungskonzepte der Kinder. Denn sie sind keine Objekte, die in Normen funktionieren, sondern einzigartige handelnde Subjekte – mit einem eigenen inneren Antrieb, Wissen, Stärken, Erfahrungen, Theorien und Interessen.

Wenn ich Kindern in dieser Haltung begegne, ohne ihr Tun durch Beobachtung schon in Schubladen gesteckt zu haben, kann ich mich dem nähern, was für sie bedeutsam ist – und mich von ihnen beeinflussen lassen. Das ist eine wertvolle Erfahrung im Miteinander, die viele neue Kräfte freisetzt. Das geschieht dann direkt in der Situation, konstruktiv und nicht inszeniert nach Plan.

Kinder und Fachkräfte werden zu Objekten der Bildungspläne

Zugegeben, das geht nur mit Zeit und ohne Druck. Ich appelliere daran, sich in den Kitas von getakelten, programmdominierten Tagesabläufen zu befreien und stattdessen Zeit für die Interaktion mit den Kindern zu gewinnen. Ich weiß, das klingt einfacher als es ist. Vielerorts hetzen die Fachkräfte stattdessen ihrem Wochenplan hinterher, beobachten zwischendurch noch gemäß Beobachtungsmatrix die Kinder und schreiben in der eigentlich gar nicht vorhandenen Verfügungszeit seitenweise Lerngeschichten, und – ach ja – nebenbei suchen sie noch einen Weg, das neue Sprachförderungsgesetz umzusetzen. Sowohl die Kinder als auch die Fachkräfte werden zu Objekten der Bildungspläne und Län-

dergesetze gemacht. In unserer Kita in Aschhausen ist es unser erklärtes Ziel, das Beobachten und Dokumentieren praxistauglich und entsprechend unserem Bild vom Kind zu gestalten. Im Folgenden finden Sie einige Beispiele:

- 1 Alle Fachkräfte können das System mitgestalten. Unser Beobachtungs- und Dokumentationssystem aus dem Qualitätsmanagementsystem haben wir gemeinsam entwickelt und wenden es im ganzen Haus als Standard an. Das erhöht die Durchlässigkeit. Die Wirksamkeit wird im Team reflektiert und bei Bedarf angepasst. So haben wir zum Beispiel die selbst entworfenen Bögen für die Dokumentation der Eingewöhnung nach dem verabredeten Probelauf von einem Jahr im Umfang reduziert, weil wir merkten, dass das Ausfüllen im Zeitbudget nicht leistbar war.
- 2 Es gibt standardisierte Notizzettel für Beobachtungen und Gespräche. Es ist ein im Team verabredetes Recht, jederzeit zu notieren, was einer Fachkraft in dem Moment wichtig erscheint. Keiner rümpft die Nase, wenn sie sich dazu vorübergehend ausklinkt.
- 3 Das Portfolio heißt Ideenbuch. Jedes Kind kann hier abheften, was es möchte. Außerdem kleben wir mit den Kindern Fotos ein. Es gibt kein vorgegebenes Raster, welche Motto-Seiten darin enthalten sein müssen. Die Ideenbücher können jederzeit von den Kindern bestückt werden. Die Erzieherinnen bieten das Einkleben der Fotos in unregelmäßigen Abständen, ungezwungen im Tagesablauf, an, oder wenn ein Kind danach fragen sollte.
- 4 Wir schreiben zu den Fotos kleine Lerngeschichten. Sie entstehen mit den Kindern beim gemeinsamen Betrachten und

Einkleben der Fotos. Eine komplette Lerngeschichte pro Jahr für jedes Kind schreiben wir nicht. Dazu fehlt uns die Verfügungszeit.

- 5 Wir haben vormittags drei Gruppen und arbeiten gruppenübergreifend. Das bedeutet, dass alle Kinder vom ganzen Team betreut, gesehen und gesprochen werden. Mein Kind – dein Kind gibt es nicht. Alle sind gefordert, Relevantes zu notieren. In diesem System kommt eine Vielzahl von Beobachtungen, Erlebnissen und Dialogen zusammen, die als Summe ein sehr facettenreiches Bild von jedem einzelnen Kind ergeben.
- 6 Unsere Dienstbesprechungen enthalten immer den Punkt „Kinder“. Hier kann jede Fachkraft den Austausch zu einem Kind, egal welcher Gruppe, anregen. Vor Elterngesprächen, Elternsprechtagen oder anderen Terminen reservieren wir die Dienstbesprechung(en) exklusiv für den Austausch über die Kinder. Grundlage sind dann keine Bögen, sondern Erzählungen über Begegnungen mit den Kindern, in denen ihre Interessen oder Bedürfnisse sichtbar wurden.
- 7 Den Einsatz bestimmter Methoden zur Lernstandserhebung hinterfragen wir sehr kritisch. So überlegen wir jährlich, ob wir die Hexe Mirola – ein Lernstandsfeststellungsverfahren vor der Einschulung – wieder durchführen. Die Kinder mögen sie sehr und finden den Weg durch den Zauberwald spannend. Wir haben in den zehn Jahren, in denen wir das machen, allerdings noch nie ein Defizit oder eine Schwäche mithilfe dieses Beobachtungsinstrumentes festgestellt, die wir vorher nicht schon kannten. Allerdings überraschen und erstaunen uns die Kinder immer wieder mit ihren Fähigkeiten und Ideen, die sie beim

Bewältigen der Mirola-Aufgaben im virtuellen Zauberwald zeigen und die wir so ausgeprägt gar nicht vermutet hatten. Das freut uns und den Kindern macht es großen Spaß – also bleiben wir bisher dabei.

- 8 Wir haben uns in unserem Profil und Konzept klar positioniert: Zeit für die Kinder zu haben und ihnen dialogisch zu begegnen, hat für uns Priorität. Das führt dazu, dass wir genau differenzieren, wann gezielte Beobachtungen nötig sind und wie wir diese umsetzen – zum Beispiel bei Integrationskindern, in Verdachtsfällen aller Art, in Absprache mit Eltern oder anderen Kooperationspartnern.

Was mache ich jetzt mit dem Widerspruch in mir? Ich muss ihn wohl aushalten, aber auch bewahren. Als Leiterin bin ich offen für einen professionellen Umgang mit Instrumenten zur Beobachtung und Dokumentation der Entwicklung unserer Kinder, auf der Basis einer vernünftigen Ausbildung, zum Beispiel über die Entwicklungspsychologie, Hirnforschung und Bindungstheorien. Doch ich halte es auch wie Elise Freinet: Wenn der Erzieher verstanden hat, dass die Wahrheit des Kindes sich von seiner eigenen unterscheidet und dass er mit Demut und Einfachheit der Wahrheit des Kindes zum Ausdruck verhelfen kann, dann hat er seine wirkliche soziale Rolle verstanden. ◀

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Fordern Sie gern die Liste an: tps-redaktion@klett-kita.de